Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 13

Artikel: Der neue Frühjahrsmantel
Autor: Mary, Ann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640972

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der neue Frühjahrsmantel

Von *Ann Mary*

Erbarmungslos goss die Frühlingssonne ihr grelles Licht auf die Vorstadtstrasse hinab. Nein, es ging nicht, ich durfte mich bei dieser Wärme nicht mehr im Wintermantel hinauswagen. Soeben ging die Nachbarstochter in einem neuen, hellgrauen Tailleur zur Tramhaltestelle. Es war zum Verzweifeln. Leise seufzend schritt ich zum Schrank und hängte den Pelz an seinen Platz zurück. Vielleicht hätte ich ihn trotz des ersten warmen Wetters noch einmal ausgeführt, wenn ich nicht befürchtet hätte, dass der langersehnte Sonnenschein die schadhaften Stellen allzu stark beleuchten würde.

Resigniert griff ich nach dem Bügel, an dem mein langjähriger Sommermantel hing. Betrübt stellte ich fest, dass es das richtige Wetter wäre, um «mein» neues Modell, wie ich es nannte, obwohl ich wusste, dass es mir nie gehören werde, einzuweihen. Hundertmal schon hatte ich mein Budget neu aufgestellt, aber der Betrag für den Mantel liess sich mit dem besten Willen nirgends unterbringen.

Trotzdem begann ich jetzt von neuem zu rechnen. Vielleicht wenn ich über die Festtage zu Hause bleiben würde? Eine Ausrede für mein Daheimbleiben liesse sich bestimmt finden. Zur Not konnte ich einen in letzter Stunde erhaltenen Auftrag vorschützen. Der Mantel war das Opfer wert.

Das Material war so unglaublich weich, obwohl es nur noch 40 Prozent Wolle enthielt. Die reiche Weite wurde an der Taille mit einem Gürtel zusammengehalten. Ein Modell, speziell dazu erfunden, um meine schlanke Taille zu betonen. Und war es nicht, als sei der Stoff extra auf das warme Haselnussbraun eingefärbt worden, um zum hellen Blau meiner Augen zu passen? Bewundernd hatte mich die Verkäuferin angeschaut, als ich mich darin vor dem hohen Spiegel des Anprobierzimmers drehte, und ihre Miene hatte aufrichtiges Bedauern ausgedrückt, als ich erklärte, ich müsse mir die Sache noch einmal überlegen.

Mit Paul hatte ich mich auf halb vier Uhr verabredet. Wenn ich mich beeilte, blieb mir gerade genügend Zeit, um wenigstens noch einmal an der Auslage des Geschäftes vorbeizugehen.

Schnell schlüpfte ich in den Mantel, den ich vor Jahren für eine Ferienreise gekauft hatte. Er bestand noch aus reiner Wolle, das war sein einziger Vorteil. « Jahrelang werden Sie daran Ihre Freude haben », hatte mir damals die Verkäuferin erklärt. Es stimmte, er hatte Jahre überdauert, aber jetzt war er mir richtiggehend verleidet, obwohl er erst im vergangenen Herbst noch einmal modernisiert worden war. Wozu sollte ich übrigens meine gute Figur länger unter der plumpen Form verstecken, wo doch gerade sie und meine blauen Augen die einzigen Vorzüge meiner Erscheinung bildeten?

Getröstet stieg ich in die Stadt hinab. Wer weiss, was für Möglichkeiten der neue Mantel mit sich bringen würde. Paul war seit einiger Zeit so schrecklich unaufmerksam.

An einer der belebtesten Strassenecke war das Theaterprogramm ausgehängt. Ich verlangsamte meine Schritte. Wie war es nur möglich, dass ich die Ankündigung der « Traviata » in der Zeitung hatte übersehen können? Diese Aufführung durfte ich nicht verpassen. Ja, ich würde hingehen, beschloss ich, obwohl Paul wahrscheinlich wieder nicht zum Mitkommen zu bewegen sein würde.

Als ich langsam weiterschritt, erregte ein dunkelbrauner Herrenhut meine Aufmerksamkeit. Braun war schon immer meine Lieblingsfarbe gewesen, und jetzt lenkte dieser Hut meine Gedanken wieder auf den haselnussbraunen Gegenstand meiner Träume. Der junge Mann war ebenfalls vor dem Theaterprogramm stillgestanden. Also gab es doch Männer, die sich für die Oper interessierten, stellte ich mit Genugtuung fest.

Vor dem Lederwarengeschäft blieb ich abermals stehen. Die helle Schultertasche dort würde sich zum neuen Mantel gut ausnehmen. Warum war ich dazu verdammt, stets zu wenig Geld zur Verfügung zu haben?

Als ich mich von der Auslage abwandte, fiel mein Blick wieder auf den braunen Hut. Diesmal liess der Träger seinen Blick wohlwollend auf mir ruhen. Oder täuschte ich mich etwa? Langsam schritt ich weiter. Im nächsten Schaufenster musterte ich meine Erscheinung. War denn mein Mantel doch noch nicht so schlimm? Die Aufmerksamkeit hatte bestimmt mir gegolten. Vor dem nächsten Schaufenster blieb ich abermals stehen. Ich tat, als gälte meine Aufmerksamkeit dem breiten Goldarmband. In Wirklichkeit aber schielte ich nach seinem Spiegelbild. Mein Mantel war aus reiner Wolle, diese Tatsache musste in Betracht gezogen werden. Und er sah wirklich noch gut aus. Die tiefen Falten im Rücken liessen ihn nicht unelegant erscheinen, stellte ich fest.

Der Besitzer des braunen Hutes stand jetzt knapp vor mir und lachte zurück. Das Spiel begann mich zu amüsieren. Eigentlich hätte mir der kleine Flirt keine Freude bereiten dürfen, wo ich doch so gut wie verlobt war. Vielleicht würde Paul eifersüchtig werden, wenn er den treuen Verfolger bemerkte. Es würde ihm recht geschehen, warum hatte er mich in letzter Zeit so vernachlässigt. Schon wieder betrachtete ich lächelnd mein Spiegelbild in einer Vitrine.

Da erschien meine Schulfreundin. Ich hatte sie nicht bemerkt und schrak zusammen, als sie meinen Namen rief.

«Einen neuen Mantel hast du gekauft?» frug sie gespannt. «Wieviel Prozent Wolle?» sprudelte sie weiter, bevor ich die erste Frage beantworten konnte.

«Hundert», erwiderte ich nicht ohne Stolz.

«Fabelhaft», stiess sie hervor, «da hast du aber unglaublich Glück gehabt.»

Obgleich ich sie eigentlich früher nicht besonders gut leiden mochte, plauderte ich hierauf noch ein Viertelstündchen mit ihr.

Da schlug es vier Uhr. Wie nur hatte ich mich so vergessen können? Rasch verabschiedete ich mich von der Freundin. Paul würde wütend sein, Unpünktlichkeit konnte er nicht leiden, wenigstens nicht, wenn es mich betraf.

Heute bedauerte ich mein Zuspätsein nicht im geringsten, hatte ich doch in der Zwischenzeit Bewunderung erregt. Und welche Frau liebt es nicht, bewundert zu werden?

Richtig, dort stand Paul. Ich lächelte schwach, als ich auf ihn zuging und wollte mich für mein Zuspätkommen entschuldigen.

«Blendend siehst du aus!» kam er mir zuvor. «Was ist denn eigentlich mit dir los?». frug er, indem er mich gespannt musterte.

«Was sollte denn Spezielles los sein», entgegnete ich, indem ich an den braunen Hut dachte.

«Du gefällst mir.» Lachend sah er mich an. «Darf ich dir ein paar Blumen offerieren?»

Schon drehte er sich nach dem Verkäufer an der Strassenecke um und kaufte einen grossen Strauss Anemonen, meine Lieblingsblumen, obwohl er sonst jedesmal behauptete, gelbe Margueriten seien ebenso schön, und über meine Verschwendungssucht schimpfte, wenn ich dennoch von den teureren Anemonen erstand. Und als er mir die Blumen in die Hand drückte, sagte ich mich von meinem Modell endgültig los. Wozu auch hätte ich eine so hohe Summe opfern sollen, wo ich dem treuen alten Mantel so viel Erfolg verdankte?